Der Israelitische Bote.

Abonnement:
Vierteljähr[illegible] 2 M., Ausland vierteljährlich 2 M. 50 Pf.
B[illegible]ungen nehmen alle Postanstalten entgegen.

Erscheint jeden Donnerstag.
Redacteur und Herausgeber **Moritz Baum** in Cöln, Humboldtstraße Nr. 4.

Inserate:
Die Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg. Wiederholungen mit Raba[tt]
Inserate werden bis Montag erbeten.

Expedition: Humboldtstraße 4.

II. Jahrgang. | Cöln, 29. Juni 1876 (5636). | № 26

Am 6. Juli 1876 erscheint die erste Nummer des III. Quartals. Wir erlauben uns, die geehrten Abonnenten darauf aufmerksam zu machen, daß namentlich bei der Post das Abonnement frühzeitig erneuert werden muß, damit in der Versendung keine Unterbrechung Statt finde. Zur Bequemlichkeit liegt ein Bestellzettel anbei; wir erwähnen jedoch, daß für Bestellungen nach dem 1. Juli seitens der Postbehörden 10 Rpfg. mehr als besondere Schreibgebühren erhoben werden.

Leitartikel.

Die Apione des Westens.

Zur Abwehr der neuesten Juden- und Talmudhetze.

Von Dr. H. Zirndorf.

> Proprium est generis humani odisse quem laederis.
>
> Tacitus.

(Fortsetzung.)

II.

Die folgenden Epochen werden durch die kleinlichen Nadelstiche der Plackerei in Satzung und Sonderrecht, der Beschränkung in Verkehr und Gewerbe ausgefüllt. Das Hochwild der europäischen Gesellschaft, „Jude" genannt, erfreute sich zuweilen einer kurzen Schonzeit, auf daß die vornehmen wie die geringeren Pöbelleidenschaften hernach um so ungestörter ihr Treibjagen anstellen können. Wir können eben keinen großen Aufwand an Geist und erfinderischen Mitteln in dieser zweitausendjährigen Judenhetze der christlich-germanischen Welt entdecken. Es ist immer wieder das alte Stichwort, unter dessen Wiederhall mit wenig Witz und viel Behagen der süße Pöbel seinen periodischen St. Veitstanz durchzuwirbeln pfl gt. „Jude, Jude! so ertönte schon Börnes Zornruf, das ist der letzte rothe Heller aus der Sparbüchse ihres Witzes." Doch es liegt ja nicht in meiner Absicht, eine Geschichte des Judenhasses zu schreiben; nur ihre vornehmsten Stationen und Wandlungen will ich mit schnellen Pinselstrichen umreißen.

Wir sind mittlerweile mit unseren Betrachtungen auf dem bunten Weltmarkte der Neuzeit gelandet. Ja im Kampf eines halben Jahrhunderts um Gleichstellung, um Menschen- und Bürgerrechte, um freie Stellung im freien Staate ist gegenwärtig eine Art Ruhepunkt eingetreten. Unverstanden blieb dieser Kampf von allem Anfang an den augenverdrehenden Frommen und Stillen im Lande, ihnen, die ja stets die Allerletzten sind, das Schöne, das Wahre, das Echtmenschliche zu begreifen. Kann man es doch heute noch täglich in heiligen Magazinen und Erbauungsbüchern lesen, daß die Juden von Gotteszorn und Gottesrache schwer bedrückt, besitz- und länderlos unter den Menschen umherirren. Nun denn, unsere Bleichröder, unsere Rothschilde sollen sich bei diesem Gotteszorn gar nicht übel befinden: wohlgemerkt, das „unser" ist hier lediglich als ein Terminus der Species zu fassen; denn die Religionsgemeinschaft war noch nie eine Gemeinschaft der Güter, und diese Glücklichen verkehren auf der einsamen Höhe ihrer Villen und Schlösser meistens nur mit der nichtjüdischen Vortrefflichkeit des Geistes und der Kasse. Was aber unsere Armen und Darbenden betrifft, so gab ihnen der Gott zu der Bürde der Nothwendigkeit, was er vielen unserer Gegner und Verächter versagt hat: einen klaren Blick für den Beruf des Menschen und Bürgers, ziemlich viel Geduld und Lebenshumor und einen unversiegbaren optimistischen Glauben an das Gute, welches nach den edelsten Zeugnissen der Menschheit zu urtheilen, endlich siegen wird. Unglaublich aber wahr, es gibt auch arme Juden, trotzdem daß Alban Stolz, daß der Paderbörner Klassi[ker] und Volkswirthe von ähnlicher Fassungskraft täglich in die Welt hinausschreien: „Die Juden haben das Geld!"

Wie dem nun sei, reich oder arm, begabt oder belastet, beglückt oder enttäuscht, auf den Höhen oder Niederungen des Lebens, wir wollen nicht besser aber auch nicht schlechter sein als unsere Mitmenschen, und das eben ist der Schlüssel zu unserer Stellung innerhalb der großen Zeitfragen, das ist es eben, was Rom und seine Sachwalter niemals begreifen werden. Mit unserem ganzen Selbst sind wir in die Weiten der Menschheit eingetreten; wir haben ein Vaterland, weil wir den sittlichen Muth besitzen, Antheil an dasselbe zu fordern, weil wir physisches und geistiges Kapital genug mitbringen, uns nichts schenken zu lassen. Warum langweilet ihr uns und auch selbst mit dem Nationalitätsprinzipe, an das ihr in dieser Fassung selbst nicht glaubet? Ihr werdet damit nicht weit reichen, und euer geistesarmer Haß wird unserer Sache Vernünftigkeit und Gerechtigkeit nicht besiegen. Wenn uns dieser Heimathsboden unserer Bestrebungen als ein süßes, theures Heim willkommen ist, was geht es euch an? warum wollet ihr an unsere Genügsamkeit närgeln? Fraget doch die Zeugnisse der Geschichte, wer früher da war als Pionier europäischen Fleißes und wachsender Gesittung: der erobernde Germane, der gewandte Romane, der fremdblickende Sclave, oder die Handvoll bestverleumdeter Semiten. Allein ihr betrachtet den Juden auch jetzt noch mit Mißtrauen, und ihr wisset es ja selbst am besten, das böse Gewissen eurer Geschichte ist der einzige ersichtliche Grund für dieses Mißtrauen. So traget doch endlich dieses unpraktische Denken zu Grabe. Der Jude war nicht der einzige unterdrückte Stamm, der in euerer Mitte weilte. Ihr habt Schauspieler, Literaten, Ketzer, Bauern, Leibeigene, Schulmeister, Fabrikarbeiter, Ungarsklaven und endlich auch Zigeuner, — in den Geographiebücher mit uns aufs schmeichelhafteste zusammengepaart — ihr habt sie alle, wie das Bedürfniß herantrat und die Frage spruchreif wurde — emancipiren müssen: und wären sie sämmtlich gleich böse und gleich gefährlich gewesen: der Ritterschlag der Befreiung — ein verpöntes Wort in euerem Wörterbuch — würde sie doch Alle geläutert und geedelt haben.

Wiederholet also mit weniger Pathos die nagelneue Wahrheit, daß Jerusalem zerstört und daß kein Stein auf dem anderen geblieben ist. Selbst für die Osterpredigten einer Bonner Reichszeitung hat sich dieses Phrasenspiel längst abgenützt. Es ist überhaupt hohe Zeit, daß ihr neue Stichwörter, einen neuen Redeapparat erfindet, neue Gedankenbilder ins Gefecht führt; denn was ihr vom christlichen Staate und christlicher Vollkommenheit uns zu sagen habet, das läßt die Welt im Ganzen und Großen unendlich kalt. Die Oeffentlichkeit erhebt überhaupt Ansprüche, welche euere Traktätleinsprache bei weitem nicht befriedigen kann;

Feuilleton

Ein Jom Kipur in München.

Erzählt von S. Kohn,
Verfasser des Gabriel.

Fortsetzung.

Wo Stocknach eifrig gesäet, konnte sein Schwager Pater Eusebius leicht ernten, und so konnte es dem Letzern gelingen, dem Kurfürsten im Beichtstuhle das Versprechen abzunehmen, die Juden aus Bayern zu vertreiben. Ihr kennt Rabbi, den eigenthümlichen Charakter unseres Fürsten. Mißtrauisch gegen Fremde, besitzt er unumschränktes Vertrauen gegen jene, die er liebgewonnen, und zu diesen zählen leider der Sekretär und der Beichtvater. Leicht erregbar läßt er sich, während er manchmal in ungeheuerer Zähigkeit an einer vorgefaßten Meinung festhält, in Momenten der Aufregung zu allem Erdenklichen bestimmen. — Zu den besonderen Eigenthümlichkeiten des Kurfürsten gehört auch, daß er eigentlich ein entschiedener Judenfeind ist, in mir nur eine Ausnahme sieht, und blos mir zu Liebe Nachsicht zu üben glaubt, wo er nur gerecht handelt. Er will gerecht sein, aber seine Anschauungen sind nicht richtig, er ist Despot, ohne es zu wissen, gewiß, ohne es zu wollen. Es hätte mir unter normalen Verhältnissen, bei dem leicht geweckten Rechtlichkeitsgefühl des Fürsten keine Schwierigkeiten geboten, seinen Entschluß rückgängig zu machen, aber er war durch ein Versprechen gebunden — und obwohl der Fürst selbst eingestandenermaßen seine Uebereilung bereute, lag es denn doch nur in der Hand seines Beichtvaters, ihn unaufgefordert seines Versprechens zu entbinden. Ich sann lange vergeblich darüber nach, in welcher Weise eine günstige Lösung herbeigeführt werden sollte, endlich entwarf ich einen Plan, der auch vollständig gelang. Der Kurfürst hatte dem Geheimsekretär sein Bedauern über das vorschnell gegebene Versprechen ausgedrückt, und erklärt, sein Wort vom Beichtvater nicht zurückzufordern. Dieser erfuhr durch seinen Schwager den Stand der Dinge. Ich zähle unter meinen Freunden bei Hofe auch einflußreiche Personen, die in intimen Verkehr mit dem Pater Eusebius stehen, und ich veranlaßte einen derselben, ihm unter der Maske der Freundschaft zu rathen, dem Kurfürsten sich gefällig zu zeigen, und ihn seines Wortes zu entbinden, aber bei dieser Gelegenheit mir irgend einen schweren, vielleicht vernichtenden Schlag zu versetzen. Der Beichtvater, der in erster Linie mich treffen wollte, ging in blinder Wuth auf diesen Plan ein, und der Kurfürst sagte mir vor einigen Tagen, der Stocknach habe sich in's Mittel gelegt, die Sache werde zu Gunsten meiner Glaubensgenossen beigelegt, aber ich werde mich zu einem großen Opfer entschließen müssen, zu welchem, wisse er selbst noch nicht. Ich erkannte sofort den Zusammenhang, der Pater hatte das Wort des Fürsten, und er durfte Bedingungen stellen, da er wußte, daß das Wort Maxmilian Josef unverbrüchlich sei.

Ich glaubte, daß man mit hohen materiellen Forderungen, etwa zu Gunsten kirchlicher Zwecke an mich herantreten würde, — aber heute empfing ich dieses kurfürstliche Handschreiben — lest es, prüft es, und sagt mir, was ich zu thun habe. — Es ist dies die härteste Probe, die Gott mir, dem glaubenstreuen Juden, auferlegt. — Aber Abraham hat seinen Sohn Isak dem Höchsten zum Ofer bringen wollen — Daniel ließ sich in die Löwengrube werfen — auch mir soll für meine Glaubensbrüder kein Opfer zu schwer sein — wenn ich es nur bringen darf. Dies zu entscheiden vermag ich nicht. — Entscheidet Ihr, Euch will ich gehorchen!"

Der Rabbi überflog das kurfürstliche Handschreiben. Einen Augenblick überzog Leichenblässe sein Antlitz, zwei große Thränen flossen über seine Wangen, er legte segnend seine Hände auf Eichthal's Haupt. „Gott segne Dich, und erleuchte mich! — Komme morgen Nachts wieder, ich werde mit Gottes Hilfe das Rechte gefunden haben."

IV.

Und es war Jom Kipur! Die Münchner Synagoge war vollgedrängt von Gläubigen. Ein Bethaus am Versöhnungstage bot zu jener Zeit einen eigenthümlichen Anblick. Alle verheirateten Männer waren mit weißen Sterbegewänder gekleidet, und in ihren Talesim eingehüllt. An dem Almemor, mitten in der Synagoge, brannten dicke weiße und gelbe Wachskerzen. Obenan neben der heiligen Lade stand der Rabbiner, neben ihm der Hofbanqier Eichthal. Die Stimmung der versammelten Beter war heute eine eigenartige. Neben den heiligen Festtagsgefühlen, welche den gläubigen Juden an diesem Tage in so hohem Grade beseelen, waren die Gemüther auch anderseits in die höchste Spannung versetzt worden.

(Fors. folgt.)

sie fordert auch vom Hasse täglich neue Wendungen, eine frische farbige Waffenpracht; denn nur die Wahrheit genießt das Privilegium, ewig einfach, nur die Liebe das Vorrecht, ewig neu zu sein.

Dem Vernünftigen, dem Rechtliebenden ist und war die Freiheit und Rechtsgleichheit niemals ein Eldorado des Reichthums und Ueberflußes, ein Schlaraffenland bequemer Genüsse und kindischer Machtgelüste. Welches Maß von Bescheidenheit und Unterordnung der Kampf um die Existenz von dem ruhigen Bürger fordert, das lehrt den Juden schon sein solider Fleiß, seine tägliche Berührung mit der Welt und sein reger Familiensinn, den drei Jahrtausende an ihm gelobt haben. Es ist wahr, daß wir unsere Söhne in großer Zahl auf die Mittel- und Hochschulen senden, welches uns der Bonifacius-Scribent gewaltig übel nimmt; allein wir verbinden damit keineswegs die Erwartung zu Kanzlern und Ministern vorwärts zu schieben. Freier zu athmen, ungenirter zu leben, naturgemäßer unsere Kräfte zu brauchen, als es im Staate Innocenz III. gestattet war, als es in der Welt des kanonischen Rechtes möglich wäre: das allein ists, was wir wollen und begehren. Und darauf hin haben wir uns häuslich niedergelassen am Herde der Gesittung und sind gerüstet, unser gutes Recht in den Waffen des Geistes, den edelsten von allen, zu verfechten.

Forts. folgt.

Urtheile der französischen Presse über deutsche Literatur-Werke.

Es mehren sich fortwährend die Anzeichen dafür, daß der bis noch vor Kurzem so leidenschaftliche Haß der Franzosen gegen alles Deutschthum, speciell gegen deutsche Kunst, Literatur und Wissenschaft im Schwinden begriffen ist. Die Einsicht von der Solidarität der geistigen Interessen, die keine beengenden nationalen Schranken kennt, scheint allmälig auch in der französischen Tagespresse zum siegreichen Durchbruch zu kommen. Einen schlagenden Beweis für diese unsere Behauptung liefern die neuesten Journal-Stimmen jenseits der Vogesen über die Werke unseres rühmlichst bekannten Landsmannes, des Herrn Redacteurs der „Düsseld. Ztg.", Dr. Adolph Kohut.

Diese Urtheile sind in vielfacher Hinsicht so interessant, daß wir uns veranlaßt sehen, einige derselben hier wiederzugeben.

So äußert sich z. B. das in dem einst von den Deutschen so hart belagerten Belfort erscheinende Blatt „Le Liberal De L'Est" (Der Liberale von Westen) in Nr. 397 bezüglich der bekannten kirchenpolitischen Schrift des Dr. Adolph Kohut: „Was lehrt die Bibel über den Gehorsam gegen Staat und Obrigkeit?" wörtlich wie folgt:

„Im Augenblicke, wo der Ultramontanismus in allen Ländern mit allen modernen Ideen einen Kampf bis auf's Messer führt und keine andere Autorität als diejenige des Papstes, kein anderes Gesetz als das des Syllabus anerkennt, ist es interessant, zu wissen, was die Bibel über den Gehorsam gegen die Gesetze und gegen die mit deren Ausführung betrauten Obrigkeiten lehrt. Der altkatholische Bischoft Reinkens hat bezüglich dieses interessanten Punktes die Lehren des Evangeliums beleuchtet. Herr Dr. Kohut hat sich bestrebt, uns zu zeigen, wie der Gesetzgeber der Israeliten und die Propheten in ihren im Alten Testament befindlichen heiligen Schriften über diesen Punkt dachten.

Durch sorgfältig ausgewählte und mit Genauigkeit übersetzte Anführungen beweist Herr Dr. Kohut, daß die Bibel den Unterthanen anempfiehlt, dem Staatsoberhaupte zu gehorchen, nenne er sich König oder erster Beamter der Republik; ebenso wie sie den Staatsoberhäuptern anempfiehlt, von ihrer Macht maßvollen und einzig und allein zum Wohle der Völker Gebrauch zu machen.

Die Bibel verlangt gleichfalls den Gehorsam gegen die mit der Ausführung der Gesetze beauftragten Behörden; sie verlangt noch ganz besonders, daß wer es auch sein mag und auf welche Stufe der gesellschaftlichen Macht er auch gestellt sei, sich vor der Majestät des Gesetzes mit Achtung beugen solle. In einer aufgeregten Zeit, wie diejenige ist, in der wir jetzt leben, und wo für Viele die Gesetze nur dann Werth haben, wenn sie mit ihren Ideen, ihren politischen und religiösen Meinungen und auch mit ihren Leidenschaften übereinstimmen, ist es nützlich, daß man uns lehrt, daß das Buch, welches von den Anhängern aller bestehenden Religionen in Europa verehrt wird, woraus die geistigen Führer aller Confessionen ihre Eingebungen schöpfen, fordert, daß die Unterthanen den durch die Volksvertreter zu Stande gekommenen Gesetzen in demselben Maße wie den religiösen Gesetzen gehorchen und daß der Liebe Gottes die Liebe zum Vaterlande an die Seite gestellt werden muß." —

Angesichts der französischen Culturkampf-Debatte, die am 3. d. zu solch' interessanten dialektischen Kämpfen von hüben und drüben Anlaß gegeben, ist diese freimüthige Sprache des französischen liberalen Organs von doppeltem Interesse! —

Außer der oben genannten Schrift werden auch die übrigen Werke des Herrn Dr. Adolph Kohut von den neuesten Pariser Blättern besprochen. So äußert sich z. B. das Journal „Archives Israelites" in Nr. 11 vom 1. d. Mts. über vier Werke Adolph Kohuts — „Unsere drei Dichterheroen und das Pfaffenthum," „Herder und die Humanitätsbestrebungen der Neuzeit," „die Erlebnisse und Huldigungen des Herrn Cultusministers Dr. Falk während seines Aufenthaltes am Rhein," „Die goldenen Worte der Bibel" u. s. w. u. A. wie folgt:

„Herr Dr. Kohut, zur Zeit Chefredacteur der „Düss. Ztg.", hat, obgleich erst 27 Jahre alt, bereits eine große Anzahl Werke verfaßt. Wir bitten unsere Leser um Erlaubniß, sie einen Augenblick mit denjenigen, deren Titel oben bezeichnet ist, zu beschäftigen. Das erste ist eine Zusammenstellung alles Dessen, was Schiller, Göthe und Lessing gegen das Pfaffenthum geschrieben haben. Zu dieser interessanten Zusammenstellung hat der Verfasser eine scharfe Vorrede geschrieben, wovon er indessen einige Punkte, wenn er sie noch einmal machen sollte, verändern würde; denn man kann unmöglich mehr, ohne die Augen zu verschließen, das heutige Frankreich als den Vorkämpfer des Ultramontanismus bezeichnen.

Herr Dr. Kohut liebt den Ultramontanismus nicht und mit sichtbarer Genugthuung verzeichnet er in seinem Buch: „Die Erlebnisse und Huldigungen" die Kundgebungen, deren Gegenstand der Cultusminister Preußens während seiner Reise durch die Rheinprovinz gewesen. Es wird nothwendig sein, dieses Werk zu Rathe zu ziehen, wenn man sich einen Begriff von dem Zustande der Anschauungen, die in Preußen über den Kampf zwischen Kirche und Staat obwalten, machen will. Wir lesen in der Schrift, daß Herr Dr. Falk in gewissen Städten auch die Synagogen besucht hat; es ist dies ein Fortschritt, den wir mit Genugthuung wahrnehmen. Die Israeliten in Deutschland sind mit den Anhängern anderer Confessionen noch nicht ganz gleichgestellt, indessen hat sich ihre Lage gebessert, und es ist zu hoffen, daß sich [illegible] verwirklichen werden, damit die letzten, durch den Fanatismus aufgethürmten Schranken fallen sollen!

Herder hat gegen die Unduldsamkeit gekämpft, und man liest mit ungeheurem Interesse die Aussprüche, welche Herr Kohut von dem berühmten Verfasser des „Geistes der hebräischen Poesie" citirt, und in welchen die Israeliten und ihre Religion aufs Wärmste vertheidigt werden.

Ungeachtet der Anstrengungen Herders und anderer berühmter Denker sind die Vorurtheile noch nicht erloschen. Man behauptet auch heute noch gern, daß es das Neue Testament sei, welches zuerst gelehrt habe, daß Gott für uns ein zärtlicher und erbarmungsvoller Vater sei, und daß die Menschen sich untereinander wie Brüder lieben sollen.

Diese Vorurtheile sind es, die verschwinden müssen. Herr Dr. Kohut hat dazu beigetragen, dieses Ziel zu erreichen und er schrieb „die goldenen Worte der Bibel." Mit Sorgfalt ausgewählte und mit Geschmack übersetzte Auszüge beweisen, daß die vernünftigsten Begriffe über Gott und über das Verhältniß, das zwischen ihm und den Geschöpfen besteht, sich schon im Alten Testament vorfinden, daß alle Tugenden bereits darin gelehrt werden, daß es uns den besten Wegweiser für's Leben und die Tröstungen, deren wir im Unglück bedürfen, darbietet.

Es ist ein ausgezeichnetes Buch, welches wir ganz besonders der Aufmerksamkeit unserer Leser empfehlen. Es wird wohl nicht überflüssig sein, hinzuzufügen, daß dieses Buch, so schön durch seinen Inhalt, „eines der reizendsten Prachtwerke durch seine schöne Ausstattung ist."

Es ist ein hoffnungsvolles Zeichen für den endlichen Sieg des Liberalismus in allen Ländern, daß nunmehr auch die französische Presse, die mit dem Ultramontanismus so auffallend liebäugelte, sich von dieser düstern Partei energisch lossagt und derselben sogar den Krieg ankündigt.

Das Gebäude des Clericalismus schwankt und wankt gar bedenklich, nur noch einige gewaltige Windstöße, und das einst so stolze Rom zerschellt am Felsen des Zeitgeistes, der Bildung und Humanität!

Literarisches.

Der Pentateuch, übersetzt und erläutert von S. R. Hirsch, Rabbiner der israelitischen Religionsgesellschaft in Frankfurt a. M. J. Kauffmann, Frankfurt a. M.

A

Als Lessing mit seinem „Nathan" wie ein „Patriarch der Geistesfreiheit," ja als ein wie mit prophetischer Weihe begabter Verkünder der Humanität gegen alle Engherzigkeit und kastenartige Exclusivität eines gewissen Theologen-Kreises auftrat, wußte er seinem in das Triebwerk des gesellschaftlichen Lebens so bedeutungsvoll eingreifenden Werke keine bessere Devise zu geben, als das geflügelte Wort jenes alten Weisen: Introite . . . „Tretet ein, auch hier walten göttliche Wesen!" — Der Haßerfüllte, der wie ein „Teufelsankläger" auftretende Judenfeind, der blindlings Alles, was von Juden kommt, was von Juden wohlwollend spricht, Alles was von jüdischem Geiste zeugt, was auf jüdischen Herzensakt hinweist, blindlings verdammt und verbannt, blindlings aus dem Bereiche alles Bürgerthums, ja aller Urbanität ausgestoßen und ausgestrichen wissen will — dieser Hasser und Hetzer trete ein, lasse dieses Drama vor seinem Geistesauge sich aufrollen, und sein umkrustetes Herz den Lichtstrahlen der hier aufgehenden Sonne reinen Menschenthums aussetzen, um seinen wahnbethörten Sinn — für Wahrheitsliebe, sein krankes Gemüth für gesunde Lebensanschauung und sein ganzes, von Vorurtheilen krampfhaft eingeengtes Wesen für vorurtheilsfreien, nur Segenbringenden Brudersinn zu befähigen. — Einen ähnlichen Ruf möchten wir vorweg an alle Diejenigen richten, die vom Parteigeist irregeleitet oder vom Preßbureau gegenseitiger Lobesversicherung beeinflußt, nicht etwa mit purer Voreingenommenheit an obiges Werk gehen, sondern im Gegentheil aus purer Voreingenommenheit gegen Alles, was nicht von der Redaction jenes Preßbureaus, des „unparteiischen Organs für alles jüdische Interesse" bringend empfohlen wird, nicht daran zu gehen gedenken: „Tretet her, denn auch hier waltet ein guter Genius, ein freischaffender Geist mit einem rein menschlich pulsirenden Herzen!" — Sonst dem negativen Pol des Nihilismus den positiven des traditionellen Judenthums entgegensetzend, und so den elektrischen Strom seiner Gott- und Weltanschauung auf uns einwirken zu lassen, sehen wir ihn in seinem Pentateuch-Commentar nicht mit den Batterien seiner Polemik arbeiten; wir gewahren hier vielmehr einen der genialsten Denker unserer Zeit in seinem ruhigen Forschen an den ältesten und heiligsten Urkunden des Menschengeschlechts, um hier die Höhen der Gottesidee des Judenthums mit uns zu ersteigen, dort sich in die Tiefen des Völker- und Menschenlebens zu versenken und die verschlungenen, dunkeln Gänge darin, so viel wie nothwendig, zu erleuchten. Nehmen wir irgend einen der erschienenen vier Bände zur Hand, und überlassen wir uns für einen gewissen Ferngang seiner Führung, so wird sich uns vor Allem das Eine bald aufdrängen, daß wir es hier mit einem selbstbewußten, überzeugungsstarken, das Lebensgebiet mit Kraftfülle umspannenden Führer zu thun haben, wie wir dessen in den Wirrsalen und Zerfahrenheiten unserer Zeit wohl bedürfen, aber ihn selten finden. Hier finden wir keine Phrasen und Pleonasmen, um den Commentar aufzubauschen und als einen umfassenden erscheinen zu lassen, ebensowenig homiletische Anmerkungen für Theologen," eine pastorale Sprache für die der „Tröstungen der Religion" Bedürftige oder gar decorative Mittel, um, den Kunstsinn des Lehrers erschließend, ihn auch für das Kunstdrehwerk einer Textverbesserung zu gewinnen und ihm gleichsam eine Prämie für die geduldig zurückgelegte Wüstenreise zu bieten, wie es denkscheuen Lesern wohl auch hie und da willkommen sein mag; sondern der Freund des Denkens stößt hier auf eine Bibel-Exegese, die, auf die Hülfswissenschaften der Sprache und Geschäftsphilosophie gestützt, populär genug ist, um jeden gebildeten Leser zu fesseln und den gelehrten ahnen zu lassen, daß hier neue Bahnen in der Bibelforschung eröffnet werden. Den am heiligen Urtext sich getreulich anlehnend, ergeht sich sonach unser Pentateuch-Commentar, bald eingehend etymologisch, bald halachischender religionsgesetzlich, bald naturwissenschaftlich, religions- oder geschichtsphilosophisch, überall nothwendig anregend, durch den Geist auf das Herz einwirkend durch bedeutende Sprachgabe und Macht der Sprache interessirend, mit wissenschaftlichem Ernst auf das Sachliche eingehend und ein klares ruhiges Licht auf dunkle Partien erbreitend und bietet derart eine erschöpfende Erklärung seines Gegenstandes, daß wir uns leicht mit dem Ideenkreise des Commentators befreunden und selbst da, wo wir mit demselben nicht übereinstimmen zu können glauben, wir uns doch nicht ganz unbefriedigt oder gar entzweit von ihm

abwenden. Und so möge dann dies, übrigens **vorzüglich** ausgestattete Werk auch in seinem eben erschienenen 4. Band — במדבר — sich neue Freunde erwerben und in immer weiteren Kreisen Genuß und Segen verbreiten.

Zeitungsnachrichten und Correspondenzen.

Deutschland.

Herrenhaus.

19. Sitzung vom 20. Juni.

Vicepräsident v. Bernuth eröffnet die Sitzung um $12^{1}/_{4}$ Uhr.

Am Ministertische: Graf zu Eulenburg, Dr. Leonhardt und mehrere Regierungscommissare.

Der erste Gegenstand der Tagesordnung ist die **erste** Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend den **Austritt aus den jüdischen Synagogen-Gemeinden.**

Vor dem Eintritt in die Berathung berichtet Herr v. Winterfeld zunächst über eine Reihe zu dieser Vorlage eingegangener Petitionen, die sich theils für, theils gegen den Erlaß eines solchen Gesetzes erklären. Alsdann ergreift das Wort für die Vorlage Herr Friedländer (Bromberg): Es sei gestern, so bemerkt er, hier von dem Minister des Innern erklärt worden, daß das Gesetz auch in diesem Hause eine einfachere Erledigung finden würde, wenn Juden im Hause wären. Er erlaubt sich darauf zu erwidern, daß zwei Juden Mitglieder des Herrenhauses seien: Frhr. v. Rothschild und er (Redner). Er richte die dringende Bitte an das Haus, das Zustandekommen dieses Gesetzes nicht zu vereiteln, damit das Judengesetz vom Jahre 1847 nicht noch länger als historische Merkwürdigkeit erhalten bleibe. Das vorliegende Gesetz entsprechenden Bedürfnissen der jüdischen Gemeinden vollständig und das Haus werde durch Annahme desselben nur einen Act der Gerechtigkeit üben, denn es fördere damit die wahre Gewissensfreiheit.

Baron v. Senfft erklärt sich gegen das Gesetz.

Der Commissar des Cultusministers empfiehlt dringend die Annahme des Gesetzes, um den Juden den Austritt aus den Synagogengemeinden aus Gewissensbedenken zu ermöglichen. Wenn sich auch vom jüdisch-theologischen Standpunkt aus darüber streiten lasse, ob die verschiedenen Differenzen über Cultus und Ritualien zu Gewissensbedenken überhaupt Anlaß geben können, so habe die Regierung doch geglaubt, hiervon absehen zu müssen, da man den Juden nicht vorenthalten könne, was die Christen schon lange besäßen.

In der Specialdiscussion werden die §§. 1—5 unverändert genehmigt.

§. 6 erklärt Herr v. Kleist-Retzow, daß er den Juden gern die Möglichkeit gewähren wolle, aus Gewissensbedenken aus der Synagogengemeinde auszuscheiden. Aber er wolle den Anmaßungen, die diesem Volke eigen sind, entgegentreten. Im §. 6 soll den Ausgetretenen das Recht der Mitbenutzung des Begräbnißplatzes nur auf eine bestimmte Zeit zustehen. Man wolle also die Juden von der Pflicht freimachen, die Ausgetretenen auf ihrem Begräbnißplatze zu beerdigen; man werde also möglicher Weise die Christen zwingen, denselben auf ihren Begräbnißplätzen eine Begräbnißstätte zu gewähren. Dem lasse sich nach seiner Ansicht leicht dadurch abhelfen, daß man dem letzten Satze in der Nr. 2 des §. 6 folgende Fassung gibt: „Das Recht der Mitbenutzung des Begräbnißplatzes der Synagogengemeinde bleibt dem Ausgetretenen vorbehalten. Erworbene Privatrechte an Begräbnißstellen werden durch den Austritt nicht berührt." — Ferner beantragt Redner in demselben einen neuen Satz aufzunehmen, welcher lautet: c) zu etwaigen Leistungen zu dem Begräbnißplatze bleiben die Ausgetretenen verpflichtet, so lange das Bedürfniß zu einem Begräbnißplatz nicht anderweit gedeckt ist.

Die Herren Rasch, Becker und Gobin erklären sich ebenfalls für die Anträge v. Kleist, während der Regierungs-Commissar und der Minister des Innern dieselben bekämpfen. Letzterer hebt hervor, daß der Beschluß des Abgeordnetenhauses auf der Erwägung beruht, daß die beste Garantie gegen etwaiges frivoles Ausscheiden aus der Synagogengemeinde darin liege, daß man den Austretenden die Theilnahme an dem Begräbnißplatz entzieht.

Bei der Abstimmung werden die vorerwähnten Anträge v. Kleist fast einstimmig genehmigt und außerdem dem letzten Satz des §. 6 auf den Antrag desselben Herrn folgende Fassung gegeben: „Leistungen, welche nicht auf der persönlichen Angehörigkeit zur Synagogengemeinde beruhen, besonders auch Leistungen zum Zwecke der öffentlichen Schule mit Ausnahme des Religionsunterrichts werden durch dieses Gesetz nicht berührt." — Im Uebrigen wird §. 6 unverändert genehmigt, desgleichen alle übrigen Paragraphen des Gesetzes in der vom anderen Hause beschlossenen Fassung.

Berlin, 13. Juni. Am Schowuosfeste hat Herr Dr. Kaufmann, Schüler des Breslauer Rabbinerseminars, in den beiden hiesigen Gemeindesynagogen (Heiderreutergasse und Oranienburgerstraße) Gastpredigten gehalten. Wie wir hören, soll er Beifall gefunden haben und seine Anstellung, als Hilfsprediger beschlossen sein.

— Dem **Prokuristen** der Firma S. Bleichröder Herrn M. Frank, ist vom Könige der Kronenorden verliehen worden.

— **Edhem Pascha**, der Botschafter der Pforte, besuchte am Freitag Abend in Begleitung seiner beiden Söhne die große Synagoge in der Oranienburgerstraße. Der Gottesdienst hatte daselbst eben begonnen, als die muhamedanischen Gäste erschienen, welche der Gemeindevorstand nach der vordersten Bankreihe führte, woselbst sie bis zum Schluß der Feier verweilten. Nach Beendigung derselben nahmen die Herrn noch die Heiligthümer und Merkwürdigkeiten der Synagoge in Augenschein.

Berlin. Die Verhandlungen wegen Abschluß einer Handelskonvention zwischen Deutschland und Rumänien, welche von dem ehemaligen Cultusminister Majorescu hier geführt wurden, sind der (Wes.-Ztg. zufolge) auf Schwierigkeiten gestoßen. Die Reichsregierung trägt nämlich Bedenken, die von dem Bukarester Cabinet geforderte Beschränkung des Niederlassungsrechts der Juden zuzugestehen. Die österreichisch-ungarische Regierung, deren Staatsangehörige einen sehr bedeutenden Handel mit Rumänien unterhalten, gewährte im Handels-Interesse trotz heftiger Opposition des Reichsraths der rumänischen Regierung das Privileg, die Niederlassung der Juden zu beschränken, um nicht das Zustandekommen der ganzen Convention in Frage zu stellen. Die Reichs-Regierung welche keinen so großen Werth auf den Abschluß der Convention zu legen braucht, da der Handel Deutschlands mit Rumänien kein bedeutender ist, hält an dem Grundsatze fest, daß die Niederlassung aus rein konfessionellen Bedenken Niemand versagt werden dürfe. Herr Majorescu hat sich nach Bukarest begeben, um seinem Cabinet über den Verlauf der Verhandlungen und die entstandenen Schwierigkeiten persönlich Bericht zu erstatten. Falls es gelingt, die rumänische Regierung zur Aufgabe der Beschränkung des Niederlassungsrechts der Juden zu bewegen, welche auch russischerseits beanstandet wird, würde die betreffende Klausel auch in der zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien abgeschlossenen Convention aufgehoben werden.

Elberfeld, 21. Juni. Eine Notiz in der Extra-Beilage zu Nr. 24 des „Isr. Boten" thut mir die Ehre an, sich mit einer angeblich von mir geschaffenen Institution zu beschäftigen. Da es Fernstehenden leicht scheinen könnte, als sei ich bei Abfassung dieser Notiz irgendwie betheiligt, so muß ich Sie um gefl. Aufnahme einer Berichtigung bitten.

Der Privat-Gottesdienst hier ist nämlich nicht von mir in's Leben gerufen. Das Bedürfniß eines solchen, das sich bei einzelnen Mitgliedern der hiesigen Gemeinde bereits seit längerer Zeit fühlbar machte, konnte wegen zu geringer Betheiligung bisher keine Befriedigung finden. Als ziemlich gleichzeitig mit mir noch einige orthodox Gesinnte hierher zogen, wurde die Ausführung erst möglich und fand sich dann ganz von selbst. Daher ist aber auch die Zahl der Theilnehmer am Minjan nur halb so groß wie von Ihnen angegeben, was uns übrigens vorläufig ganz genügt.

Hochachtungsvoll Georg Marx.

Aus Hessen. (Priv.-Mitth.) In Nr. 24 dieses gesch. Blattes steht ein Artikel über das Freundschafts-Verhältniß der Söhne des Kronprinzen zu einem jüd. Mitschüler des Gymnasiums zu Cassel, der der Berliner N. B. Z. entnommen ist und viel Unwahres enthält. Die, darin angegebene Reise nach Berlin ist sofort von maßgebender Seite als Erfindung dementirt worden, und sind auch noch verschiedene andere Angaben wie nachstehend zu berichtigen: Der betr. junge Mann, der sich so hoher Auszeichnung von Seiten der kronprinzlichen Söhne zu erfreuen hat, ist der Sohn einer hoch achtbaren Wittwe zu Rotenburg an der Fulda und ist schon früher verschiedenen Gliedern dieser Familie das hohe Glück zu Theil geworden, von fürstlichen Personen (Kurfürst von Hessen und König von Hannover) mit besonderen Ehrenbezeigungen ausgezeichnet worden zu sein. Der junge, sehr talentvolle und liebenswürdige S. wurde selbst Sr. königl. Hoheit dem Kronprinzen und dessen Gemahlin bei Gelegenheit ihrer Anwesenheit in Cassel vorgestellt und zu verschiedenen Festlichkeiten eingeladen. Auch ist er bei größern und kleinern Ausflügen fast stets der Begleiter Sr. königl. Hoheit der Prinzen Wilhelm.

Neunkirchen, Kreis Ottweiler, 15. Juni. Heute Morgen um sechs Uhr wurde in der Blies die Leiche eines etwa 2 Jahre alten jüdischen Knaben gefunden, der, dem Aussehen nach, nur etwa eine Nacht hindurch im Wasser gelegen haben kann. Die sofort vorgenommene ärztliche und ortspolizeiliche Besichtigung ergab keine merkliche Spur irgend einer äußern Verletzung an der Leiche und konnte vorläufig nur soviel festgestellt werden, daß der betreffende Knabe ertrunken ist. Alle äußern Umstände, sowie die Angaben verschiedener Zeugen deuten indeß darauf hin, daß der zwar nur mit einem Hemdchen und einem rothen gestrickten Unterröckchen ärmlich bekleidete, sonst aber wohlgenährte schöne Knabe durch einen Act bestialischer Rohheit seinen Tod im Wasser gefunden hat. Am Abend vorher wurde in Wellesweiler eine fremde Frauensperson mit einem Knaben gleichen Alters gesehen und soll eine eben solche Person noch Nachts halb 12 Uhr eiligen Schrittes, von Wellesweiler kommend, mit einem Tuch auf dem Arm, aber ohne Kind, angetroffen worden sein. Hoffentlich gelingt es den Nachforschungen der Polizeibehörden, der Urheberin eines so scheußlichen Verbrechens auf die Spur zu kommen. S. L.

Illingen, Kreis Ottweiler, 18. Juni. In der heutigen Generalversammlung des Unterstützungsvereins für hiesige und auswärtige Arme ergab das Resultat, daß im zweiten Vereinsjahre von Juni 1875 und 1876 an 400 Thlr. für Unterstützungen verausgabt wurden. Die Zeichnungen der monatlichen Beiträge für das dritte Vereinsjahr sicherten das Fortbestehen dieses edlen Vereins. Möge das Gute in unserer nicht sehr bemittelten Gemeinde stets wachsen und gedeihen! B. **Simon**, Lehrer u. Prediger.

Hungen, 25. Juni. Der muthmaßliche Mörder des Süßkind Hanauer von Langsdorf Johannes **Döll** von Stangenrod bei Grünberg, ist nicht in das hiesige Gefängniß gebracht worden. Er hatte seinem Leben dadurch ein Ende gemacht, daß er sich in Grünberg im Arrestlokal erhängte, und somit die Untersuchung beendigt.

Kurzmann.

Aus dem Posenschen, 25. Mai. Wie sehr unsere Gemeinden den sie heimsuchenden herumziehenden polnischen Schnorrern auf die Finger sehen müssen und sich von deren äußern Frömmelei nicht täuschen lassen dürfen, beweist wiederum folgender Vorfall: Am 20. d. M. verrichteten in der Synagoge zu Pinne, Samterschen Kreises, zwei zugewanderte Pollaken ihre Morgenandacht, natürlich tief in Gebetmäntel gehüllt bis in den Schuhabsatz und mit den diesen Leuten eigenen Gesticulationen. Die Gemeinde, selbst der Gemeindebediener, hatten längst das Gotteshaus verlassen, und noch hatten die beiden ihr Gebet nicht beendet, sondern weilten noch lange in demselben. Dem gegenüber der Synagoge wohnenden Kaufmann L. kam dies verdächtig vor, und er hatte nichts eiligeres zu thun, als den Synagogendiener zu veranlassen, nachzusehen, was denn diese beiden Wanderer so lange in der Synagoge zu thun haben. Wer beschreibt aber das Erstaunen des Gemeindedieners, als er in die Synagoge trat und die beiden Polen, anstatt, wie er dachte, vertieft im Gebet anzutreffen, beschäftigt sah, mit einem spitzigen eisernen Instrument die eiserne Thür zu der in der Wand eingemauerten Almosenbüchse zu erbrechen, von der sie bereits einige Schrauben abgelöst hatten. Der Gemeindebediener wollte seinen Augen nicht trauen und stand wie versteinert da. Diesen Umstand machten sich die pfiffigen Spitzbuben zu Nutze und entschlüpften, ehe ersterer sie der Polizei überliefern konnte. Beim Vorsteher des Vereins gegen Hausbettelei daselbst, bei dem sie sich zuvor eine Unterstützung geholt, gaben sie ihre Namen als Beermann Isaaksohn aus Wilno und Aron Kevetkowski aus Bresk in Russisch-Polen an. Beide sind von schlanker mitteler Statur, der Eine trägt einen schwarzen, der Andere einen rothen Vollbart. Letzterer hat ein pockennarbiges Gesicht. Vielleicht gelingt es, diese Strolche irgendwo dingfest zu machen, da sie wahrscheinlich ihr Handwerk auch anderwärts betreiben werden.

Pittsfield. Ein jüdisches Kind wurde dahier wegen Sabbathentweihung vors Gericht gestellt. Eine hebr. Bibel in der Hand gab dasselbe die Erklärung ab, daß Samstag sein Ruhetag sei und den es auch streng halte. Der Richter dagegen hielt ihm vor, daß nach dem Staatsgesetze es wohl alle häuslichen Arbeiten verrichten könne, aber Fischen verboten sei. Das Kind erhielt eine kleine Strafe. (J. N.)

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Die „Deutsche Zeitung" veröffentlicht ein Telegramm aus Bucharest, nach welchem der französische Minister des Auswärtigen, Herzog Decazes, sich weigert, den neuen Handelsvertrag mit Rümänien zu ratificiren, so lange die Gesetzesbestimmungen gegen die völlige Rechtsgleichheit der Juden nicht aufgehoben seien.

Seitdem das Gesetz vom 25. Mai 1868 den Uebertritt zum Judenthum in Oesterreich gestattet, sind, in einem Zeitraum von acht Jahren, allein in Wien nicht weniger als 767 solcher Fälle, also ungefähr 100 im Jahre, vorgekommen: beim Rabbiner Dr. Güdemann 207 Personen (103 Männer und 104 Frauen), und beim Prediger Dr. Jellinek 561 Personen (231 Männer und 330 Frauen.) Es ist überflüßig, zu bemerken, daß in all diesen Fällen nicht die geringste Spur von Proselytenmacherei in Anwendung kam, welche bekanntlich in unserem Religionsgesetze streng verpönt ist. (Siehe Tract. יבמות 47a).

Frankreich.

Paris, 8. Juni. Auf die vom Bien publique vorgebrachte Klage über die intolerante Behandlung protestantischer und jüdischer Soldaten antwortet ein Regierungsblatt, indem es die Thatsachen ableugnet. Indeß wird man nicht dabei stehen bleiben, und man hat so viel Daten mit Belegen über die Herrschaft gesammelt, welche die Almoseniers in der Armee ausüben, ganz ähnlich wie zur Zeit der Restauration, daß man damit an die Deputirtenkammer gehen will. Daß auch in dieser Beziehung das clericale Joch, sobald es anfängt drückend zu werden, unter der Republik bald zerbrochen wird, wird sich auch hierin zeigen. Frankreich steht bereits mitten im Culturkampf.

Großbritannien.

London, 2. Juni. Lieutenant Conder, der Führer einer Vermessungsexpedition in Palästina, erstattete gestern bei einer wissenschaftlichen Conferenz zu South Kensington Bericht über seine Thätigkeit im heiligen Lande. In fünf Jahren sind von den 6000 (englischen Quatradmeilen des Landes 4,600 vermessen und ungefähr 4000 Höhebestimmungen vorgenommen worden. Eben so viele historisch wichtige Namen als Quadratmeilen sind festgestellt worden und ausführliche Karten des Landes werden angefertigt und sind der Vollendung nahe. Die Ortsnamen in Palästina sind dem Berichte zufolge nicht jüdisch, sondern canaanitisch, die Landessprache aber nähert sich mehr dem Hebräischen als dem Arabischen. Von 120 auf einem Denkmal genannten Städten sind 100 als biblische Ortsnamen indentificirt und die Lage von drei Viertheilen der biblischen Städte ist endgültig bestimmt worden. Die Lage der Höhle von Adullam und der Taufort im Jordan ist festgestellt. Die letztere liegt nahe bei der Ebene von Basan und dem galiläischen See. Das alte Palästina war offenbar besser angebaut als das Land jetzt ist. Die Wälder im Norden sind verschwunden, im Süden ist die Beschaffenheit des Landes nur dem Grade nach verschieden von den früheren Zuständen.

London. Das „Montefiore-Fonds Comite" hat folgende Zuschrift eines „christlichen Bruders" der anonym zu bleiben wünscht, erhalten. Der Unterzeichnete übersendet beigeschlossen eine Note von fünfzig Pfd. St. als Beitrag zu dem Fonds, welche dem Andenken des edlen und hochsinnigen Sir Moses Montefiore gewidmet ist, dessen seit einer langen Reihe von Jahren bethätigtes Wohlwollen gegen seine Glaubensbrüder aller Länder, namentlich aber Palästina's, sowie seine unbeschränkte Liebe zu allen Menschen ihn Zahllosen zum Segen, Vielen zum Muster und nachahmenswerthen Beispiel gemacht haben."

Einer vor Kurzem angestellten statistischen Aufnahme zufolge, wohnen in dem Vereinigten Königreiche Großbritannien und Irland 51,250 Israeliten, von denen 39,833 allein auf die Stadt London entfallen.

— In Nottingham hatte die jüdische Gemeinde von dem Oberrabbiner von England die Erlaubniß erhalten, eine Capelle zur Umwandlung in eine Synagoge zu kaufen. Indeß ein hervorragendes und reiches Mitglied der Gemeinde hat sich, und bis jetzt mit Erfolg, dem Plane widersetzt. Derselbe hat sich erboten, auf eigene Kosten eine neue Synagoge zu bauen.

Rußland.

Petersburg, im Juni. Auf dem im September d. J. in Petersburg stattfindenden Orientalistencongreß sollen u. a. folgende Fragen zur Verhandlung kommen:

12. Wie erscheint in den egyptischen Inschriften die Bevölkerung Palästina's vor der Invasion der Hyksos?

13. Inwiefern können die Wechselbeziehungen der arabischen Stämme dazu dienen, die politischen Verhältnisse der israelitischen Stämme zur Zeit der Richter zu beleuchten?

Wilna. Eine große Anzahl ausländischer Bücher und Zeitschriften, namentlich aus London dürfen in Rußland nicht eingeführt werden, und finden daher ihren Weg durch die Hände der Contrebandisten. Nun sind wahrscheinlich in Folge einer Anzeige oder auch einer bloßen Vermuthung, in den ersten Tagen des Peßachfestes sechs und dreißig junge Israeliten arretirt worden, und diese Zahl vermehrt sich noch alltäglich; am 20. April waren es bereits sechs und fünfzig. Wenn dies anhält, so steht zu befürchten, daß bald kein israelitischer Jüngling mehr frei in Wilna umhergehen wird. — Es ist dies eine Art Inquisition, denn man ergreift nicht allein diejenigen, bei welchen verbotene Bücher vorgefunden werden, sondern Alle, welche den Gensdarmen in die Hände fallen. Die Gefangenen werden wie die größten Verbrecher behandelt.

In Wilna bestand ein Talmud-Thora-Verein, ein Institut, wo sechzig arme Waisenkinder in der hebräischen und russischen Sprache unterrichtet wurden und alsdann irgend ein Handwerk erlernten. Die Anstalt wurde natürlicher Weise ausschließlich von Israeliten unterhalten. Im vergangenen Monat ist dieselbe nun auf Befehl der Regierung geschlossen worden. — In dieser Stadt existirte seit bereits 126 Jahren eine berühmte hebräische Buchdruckerei, welche ebenfalls und zu gleicher Zeit polizeilich geschlossen wurde. Diese den Geist des Jahrhunderts und jegliche Civilisation verleugnenden Thatsachen bedürfen leider keines weiteren Commentars.

Fokschan, 19. März. Mit Vergnügen kann ich Ihnen heute von einem sehr lobenswerthen humanen Charakterzug unseres Herrn Präfecten Dimitrache Neculaide Mittheilung machen. Die hiesige Primarie (Gemeinderath) beschloß nämlich, den Fleisch-Verschleiß an irgend einen Unternehmer gegen Garantie zu vergeben, damit man das Fleisch stets zu einem bestimmten Preise haben könne, und den Willkürlichkeiten der Fleisch-Verkäufer eine Schranke gesetzt werden solle. Nun beabsichtigte die Primarie ursprünglich zwei Preise einzuführen für Koscher- und Nicht-Koscherfleisch. Ersteres etwas theuerer, letzeres billiger. Dagegen legte der Präfect sein Veto ein, behauptend, daß man das koschere Fleisch der jüdischen Bevölkerung, das ja ohnehin durch die Gabella noch besteuert wird, nicht höher, als das der christlichen taxiren dürfe, und daß vielmehr die christliche Bevölkerung das Fleisch um einige Centimes theurer bezahlen solle, auf daß auch der Jude das koschere Fleisch zum selben Preise wie der Christ das seinige bekomme. So wurde denn auch vorige Woche die Fleisch-Entreprise mit 85 Centimes per Oka koscher und nicht koscher vergeben. Solch erfreuliches Toleranzzeichen verdient weit und breit öffentlich gerühmt zu werden, umsomehr, da es von einem hohen Vertreter der Regierung kommt, welche sich sonst um die jüd. Interessen wenig kümmert. Herr Neculaide hat während seiner vierjährigen Präfecten-Laufbahn bereits zu wiederholten Malen Zeugniß von seiner humanen Denkungsart an den Tag gelegt, er verfährt mit den Juden gelinde, ja liebevoll. — Er unterläßt's auch nicht, hier und da einen warnenden mahnenden Blick in die jüdischen Cultus-Angelegenheiten zu werfen, so ließ er z. B. vor einigen Monaten in dem zu unserem Districte (Putna) gehörenden Städtchen Nemalosa, wo sich ungefähr 40—50 jüdische Familien befinden, die seit lange baufällig stehende Synagoge versiegeln, um einem Unglücke vorzubeugen; er forderte die dortige jüdische Bevölkerung auf, daß sie sich um ein neues Bethaus umsehen möge.

Mögen sämmtliche hohe Staatswürdenträger ebensowenig von Vorurtheilen gegen die jüdische Race befangen sein, wie Herr Neculaide es ist, sodann wird der eingefleischte Judenhaß allmälig entschwinden.

Warschau. Am 10. Mai (oder Ijar) starb der Professor der Medizin an hiesiger Universität, Dr. M. L. Hirschfeld. Derselbe war hier 1817 geboren, sein Vater war Schochet. Daß dieser den Sohn religiös erzog, Bibel und Talmud lernen ließ, ihn aber den Kampf mit Mangel und Noth bei dem Vorwärtsstreben auf der Bahn des Lernens nicht ersparen konnte, braucht nicht gesagt zu werden. Der junge Hirschfeld galt als Knabe für einen Iluj — es litt ihn aber nicht länger im Cheder, er ging nach Deutschland, studirte seit 1834 Medizin in Breslau und Berlin und kam dann nach Paris. Dort wurde sein Werth erkannt, er stieg zum Lehrer der Anatomie an der Universität und zu einer bedeutenden Stellung am Hotel Dieu empor. Im Jahre 1859 wurde er zum ordentlichen Professor an der Akademie und dann an der Universität seiner Vaterstadt berufen und nahm den Ruf aus Liebe zur Heimath an. Obgleich er der polnischen Sprache nicht mächtig war, fanden seine Vorlesungen doch großen Beifall. Eine Würdigung seiner wissenschaftlichen Leistungen und Schriften ist hier nicht am Platze: er war eben ein gesuchter und glücklicher Chirurg, ein höchst uneignnütziger, edler Mensch, blieb trotz Ehren und Orden, deren er viele erhielt bescheiden, leutselig gegen Jeden — gegen seinen alten Vater höchst ehrerbietig, gegen seine Verwandten trotz ihrer langen Röcke und ihrer Zugehörigkeit zur Chassidimpartei, liebevoll und wohlthätig. Er ruhe sanft!

Türkei.

Constantinopel. Das neue Ministerium ist, wie „Jew. Chron." vernimmt, den Juden recht günstig gesinnt. Wie es heißt, soll der Ministerpräsident, Midhat Pascha, dem Plane, die in Syrien angekauften Ländereien mit türkischen Obligationen zu bezahlen, seine Zustimmung gegeben haben.

Amerika.

Am 24. Mai trat eine Convention von Delegaten fast aller israelitischen Gemeinden der größeren Städte in den Ver. Staaten zusammen, um über geeignete Maßregeln zur Gründung eines israelitisch-theologischen Seminars zu berathen. In dem zur Beschickung dieser Convention auffordernden Aufrufe wird u. A. gesagt: Trotzdem die Zahl kostbarer und eleganter Tempel sich zusehends vermehrt, trotzdem gelehrte und beredte Männer die heil. Schrift auslegen und trotz des vermehrten Einflusses der jüdischen Presse ist es augenscheinlich, daß der Glaube nicht mehr so fest im Herzen des Volkes wurzelt. Es ist daher um dem immer weiter um sich greifenden Uebel Schranken zu setzen, dringend nothwendig, Rabbiner in amerikanischen Instituten heranzubilden, welche gediegene Kenntnisse der jüdischen Geschichte, Literatur und Philosophie besitzen und fähig sind, die Kinder in diesen Fächern zu unterrichten.

(Wir wünschen von Herzen, daß in den gegründet werdenden Instituten der Geist der jüdischen Gelehrsamkeit und Religiösität eine Stätte finden möge. Mögen sich auch die „jüdischen" Prediger, die des Sonntags so gerne ihre oratorischen Gaben in der Kirche brilliren lassen, immerhin vermindern, — der Glaube wird dann gewiß wieder festere Wurzel im Herzen des Volkes fassen. Red.)

Sprüche nach Talmud und Midrasch

von Adolph Oster in Xanten.

Dieser sieht kein Heil und kein Gelingen
Und schafft und wirket Tag und Nacht,
Jenem lacht das Glück in allen Dingen,
Obschon er nie Geschäfte macht.

Der Werth des Weisen und Gerechten
Wird dann erst recht erkannt,
Wenn längst die ird'sche Hülle berget
Des Grabes enge Wand.

Der mir Hülfe sollte bringen,
Legte meinem Fuße Schlingen.

Mit der Waffe, die er sich zum Schutze gemacht,
Hat ihn der Mörder selbst umgebracht.

O siehe, welcher Stolz, er glaubt', er wäre selbst der König,
Und stand in seiner Nähe nur ein wenig.

An der Blüthe erkennt man,
Wie die Frucht wird werden,
Auch dem Kinde merkt man's an,
Ob's was Großes wird auf Erden.

Wenn die Frau webt und spinnt,
Man recht viel Geräusch vernimmt,
Doch die Haspel thut dies nicht allein,
Auch die Zunge will recht thätig sein.

Auch vom ganz geringen Mann
Nimm den Segen dankbar an,
Seinen Fluch such' zu vermeiden,
Daß Du nicht dadurch mußt leiden.

Das beste Opfer, Gott geweiht,
Ist Demuth und Bescheidenheit.

Heute lebst Du noch,
Vielleicht schon nicht mehr morgen,
Drum mache Dir auch nicht
Die Zukunft große Sorgen.

Spricht das Herz nur durch den Mund,
Thut er Dir das Richt'ge kund.

Briefkasten.

„In den jüdischen Briefen von B. A. Nr. 25 ist Spalte 2, Zeile 16 von oben nach nur hinzuzufügen: wenn er — also: „nur wenn er — nach dem Schriftworte" u. s. w. (Andere geringere Errata als z. B. in Anmerkung 5 Piché statt Picke, in Spalte 2, Zeile 46 v. o. wo in ein Ziel, um es breit zu drucken, „ein" unterstrichen war, habe ich nicht weiter beachtet.

Druck der Langen'schen Buchdruckerei in Cöln.